

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Dezember v. J. über einen vom Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern erstatteten alleruntertänigsten Vortrag den mit dem Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bekleideten Legationsrat erster Kategorie in Disponibilität Leopold Grafen Berchtold von und zu Ungarisch zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am kaiserlich russischen Hofe allergnädigst zu ernennen und demselben tagfrei die Würde eines Geheimen Rates huldreichst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Dezember v. J. den Ministerial-Sekretären im Ministerium des Innern Adalbert Freiherrn von Widmann und Felix Freiherrn von Wiedersparg den Titel und Charakter eines Sektionsrates mit Nachsicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.
B i e n e r t h m. p.

Den 1. Jänner 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das I. und II. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 1. Jänner 1907 (Nr. 1) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 18 „La Plebe“ vom 21. Dezember 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Russisches Arbeitergesetz.

In den letzten Tagen begannen in Petersburg die allgemeinen Beratungen über das Arbeitergesetz unter der Leitung des Handelsministers P. A. Filosofov und der Teilnahme vieler Vertreter der anderen Ressorts, des Handels, der Industrie, der Börsenkomitees, der Versicherungsgesellschaften usw. Die Reform der Arbeitergesetzgebung zielt auf

die direkte Hilfeleistung seitens des Staates und auf die Beschränkung der Einmischung der Behörden in das Verhältnis der Unternehmer zu den Arbeitern ab, indem die Streikfreiheit und die Bildung professioneller Verbände gewährt werden soll. Die direkte Fürsorge des Staates hat sich vor allen Dingen in der Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit, Unfälle, Invalidität und Alter zu äußern. Die Hauptpunkte dieses Programmes betreffen: Krankentafeln; Versicherung gegen Unfall und Arbeitsunfähigkeit; Altersversorgung; Arbeiterpartassen; Regelung des Mietvertrages und der Arbeitszeit; Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch besondere Gewerbegerichte; billige Arbeiterwohnungen; Fabriksaufsicht und Industriebehörden. Der Handelsminister gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es nicht möglich gewesen ist, Vertreter der Arbeiterschaft zu den Sitzungen heranzuziehen, da es keine solche Arbeiterorganisation gebe, welche als Vertretung des ganzen Standes gelten könnte. Im Laufe der Debatten über das Prinzip der Zwangsversicherung sprach sich ein Teil der Versammlung gegen diese Einrichtung aus, da durch die bestehenden Gesetze die Arbeiter genügend geschützt seien; die Mehrzahl erkannte jedoch die Notwendigkeit einer Versicherung und der Gründung besonderer Versicherungsgesellschaften für die Arbeiter an. Ferner wurde der Ersatz der Arbeiterpensionen durch Auszahlung einer einmaligen Unterstützung, den das Gesetz vom 2. Juni 1903 gestattet, als unvorteilhaft für die Arbeiter erkannt und seine Abschaffung beschlossen. Als Grund für die Verweigerung der Unfallentschädigung soll nur böswillige Absicht des Arbeiters, das heißt, beabsichtigte Selbstverletzung, gelten, nicht aber Unvorsichtigkeit. Endlich wurde der Begriff der Arbeitsunfähigkeit genauer erörtert und festgestellt, bei welchem Grade derselben die Entschädigung aus der Krankentafel aufzuheben und die Unfallversicherung für den Geschädigten zu sorgen habe, wobei die gleichartigen Gesetze Finnlands und Italiens zum Vorbilde genommen wurden.

Marokko.

Der bisherige Pascha von Tanger Raifuli wurde, wie gemeldet, vom Sultan von Marokko seines Amtes entsetzt. Mit dem in der letzten Zeit oft genannten Mame ist der „Times“-Berichterstatter Harris zweimal zusammengetroffen. Harris bezeichnet ihn als eine beinahe bestreikende Persönlichkeit. Hochgewachsen, von außerordentlicher Schönheit, blendend weißer Hautfarbe, mit kurzem dunklen Kinn- und Schnurrbart, schwarzen Augen, einem eher griechischen als semitischen Profil und mit Augenbrauen, die geradlinig die Stirn durchfurchen. Raifulis Gebärden waren ruhig, seine Stimme weich und sanft, sein Gesichtsausdruck auffallend traurig. Seinem Gefolge gegenüber war er kalt und hochfahrend. Raifuli ist ungefähr 40 Jahre alt, entstammt einer aristokratischen Familie Marokkos und ist ein „Scherif“, d. h. geradliniger Abkömmling des Propheten, nämlich durch Mulai Isdris, den Gründer des mohammedanischen Reiches von Marokko. Die Grabstätte seines unmittelbaren Vorfahren, Mulai Abdessalam, in die er nun geflohen ist, befindet sich im Gebiete des Beni Arros-Stammes und ist ein großes Heiligtum. Ein Zweig der Familie hat sich in Tetuan angesiedelt, wo Raifuli seine religiöse Erziehung erhielt. Raifuli hatte viele Grausamkeiten begangen. Der frühere Sultan befahl darum seine Verhaftung. Raifulis bester Freund verriet ihn, und er wurde in Mogador eingekerkert. Nach drei Jahren entflohr er, doch war seine Freiheit von kurzer Dauer. Die Ketten hatten seine Geheft geschwächt, außerdem kannte er sich in Mogador nicht aus und fiel seinen Verfolgern in die Hände. Er mußte noch zwei weitere Jahre, mit Ketten belastet, in Mogador schmachten, bis er auf Verwendung des Hadschi Mohammed Torres, des Vertreters des Sultans in Tanger, in Freiheit gesetzt wurde. Raifuli kehrte in sein Heimatdorf zurück mit dem Entschlusse, fürderhin ein ruhiges Leben zu führen. Aber der Freund, der ihn verraten hatte, war mittlerweile Gouverneur von Tanger geworden und hatte Raifulis Eigentum eingezogen. Raifuli verlangte die Herausgabe seines

Fenilleton.

Ein Danaergehenk.

Von Henri Delhaize.

(Nachdruck verboten.)

„Hundert Franken Belohnung! Ein brauner Dachshund im Bois de la Cambre von Krämpfen befallen und entlaufen. Silbernes Halsband mit Adresse: Mad. Hubard, Boulevard du Nord 486.“

Diese Annonce im „Soir“ brachte sämtliche Hundediebe Brüssels auf die Beine. Und deren gibt es nicht wenige. Das Hundestehlen ist ihnen eine Profession wie das Brotbacken. Nur hat es den Vorzug, daß es im Nebenamte betrieben werden kann und keine nennenswerten Geschäftsspesen verursacht. Wer im Besitz eines braunen Dachshundes war, hielt für die nächsten Tage seine Haustür hermetisch verschlossen. Es gab denn auch wirklich nur einen einzigen „Findex“, der mit einem annähernd teufelartigen Bierfüßler bei Madame Hubard sich einstellte. Ein etwa achtjähriger Junge. Als man ihn entriestet abwieß, bat er dringend, das von ihm beigebrachte Unwesen doch als Ersatz zu kaufen — „da er sich jetzt selbständig machen wolle“. Mit dem Bescheid, daß Hundestehlen nicht einmal ein Betriebskapital erfordere, jagte man den Kleinen von der Schwelle.

Es erstand ihm für diese schlechte Behandlung ein unverhoffter Rächer in der Person eines wohl-erzogenen und bis dahin bestbelemundeten jungen Mädchens, das indessen durch die Art ihres Ein-

greifens in dieses tiefbetrüblende Hundekapitel von Madame Hubards Lebensgeschichte ein erstaunliches Maß von böswilliger Verschlagenheit, um nicht zu sagen: sittlichen Tiefstandes verriet.

Dieses besagte Fräulein entsandte am zweiten Tage nach dem rätselhaften Verschwinden des schönen und musterhaften Dachshündchens ihr Dienstmädchen zu Madame Hubard und ließ der verzweifelten Dame zunächst durch den hübschen Mund der beweglichen kleinen Jose das lebhafteste Beileid ausdrücken. Ein rührender Zug, nicht wahr? Aber diese Äußerung ebler Menschlichkeit war von einem, wie sich später herausstellte, wahrhaft teuflischen Anerbieten begleitet. Dieses Anerbieten bezog sich auf einen entzückenden, semmelgelben Affenpintfcher, der gleich mit zur Stelle gebracht worden war. Die Botin hielt ihn fest und sorgsam wie ein kostbares Gut im Arm. Ob ihr Fräulein sich erlauben dürfte, fragte sie höflich, der verehrten Dame Hubard den hier anwesenden kleinen Lou-Lou zum Eigentum an Stelle des verlorenen Lieblings zu überlassen? Lou-Lou wäre ein höchst intelligenter Hund. Lou-Lou hätte einen unadeligen Stammbaum. Lou-Lou wäre überhaupt eine wahre Musterkollektion aller Hundetugenden. Nur ein ganz klein wenig lebhaft wäre er, und das wäre der Grund, daß Fräulein Soundso aus Rücksicht für die schwerkranke Mama von dem süßen Tierchen sich trennen müßte.

Der Affenpintfcher guckte mit seinen samt-schwarzen Augen so heuchlerisch unschuldig in die Welt und leckte so manierlich mit dem rosenroten Züngelchen die streichelnde Hand der neuen Herrin,

daß Madame Hubard nicht lange zu schwanken vermochte.

Kaum hatte sie ihre Zusage gegeben, als die Jose, Lou-Lou immer noch krampfhaft an ihr Herz drückend, zur Tür retirierte, um dann blühschnell den Hund auf die Erde zu setzen und fluchtartig zu entweichen.

Von diesem Augenblick war das stille und vornehme Haus auf dem Boulevard du Nord eine Dependence der Hölle. Der ein „ganz klein wenig lebhaft“ Lou-Lou gab zunächst eine exzentrische Vorstellung in der höheren Akrobatik. Ritsch! wickelte er sich in die kostbare Spitzen schleppende von Madame Hubards verführerischem Hauskleid ein. Ratsch! flog er mit einigen Fegen davon von dannen. Hopp! tauchte er in den Daumenkissen der Kokos-Causeuse unter und sauste jenseits schon wieder unter einem Rippes-Tischchen hindurch, das krachend hinter ihm umfiel. Jetzt überflog er sich auf dem Seidenperfer, ihn wie einen Strick zusammendrehend, und raste aus dem Salon in das Speisezimmer hinein. Hier produzierte er sich im Flachrennen um den großen flämischen Tisch herum, der schon zur Abendmahlzeit mit den leckersten Dingen gedeckt war.

Madame Hubard, die sich vom ersten Schrecken kaum erholt hatte, ließ alle Register ihrer Stimme spielen, um den „ein ganz klein wenig lebhaften“ Hund von weiterem Unheil abzuhalten. Vergeblich! Er schien ein festes Programm zu haben, von dem er keine einzige Nummer opfern wollte.

Seine Evolutionen wurden immer halbschneckerischer. Er begann das Feld seiner Tätigkeit mehr

Befiztums, sie wurde ihm verweigert. Im Jahre 1904 setzte Raifuli den Amerikaner Perdicaris in Gefangenschaft, um vom Sultan Machtmittel, Geld und Bestrafung seiner Feinde zu erlangen. Als Gouverneur hat Raifuli die Handelswege ins Innere beschützt; keine Karawane ist in seinem Machtbereiche ausgeplündert worden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Jänner.

Die Meldung, daß der Wiener apostolische Nuntius, Mgr. Granito di Belmonte, die Intervention des k. und k. Ministers des Außern, Freiherrn von Aehrenthal, in der Angelegenheit des Konfliktes zwischen der päpstlichen Kurie und der französischen Regierung in Anspruch genommen oder sich über die Aussichten eines derartigen Schrittes des Vatikans bei der k. und k. Regierung informiert habe, entbehrt, wie die „Pol. Korr.“ erfährt, jeglicher Begründung.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Mittwoch, den 9. Jänner, um 3 Uhr nachmittags mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Bericht des Gewerbeausschusses über die Regierungsvorlage, betreffend den Entwurf eines Gesetzes, womit Bestimmungen zur Hintanhaltung der Trunksucht getroffen werden; 2.) Bericht des Unterrichtsausschusses über den Beschluß des Herrenhauses, betreffend den Ingenieurtitel.

In einem Communiqué des tschechischen Nationalrates, der unter dem Voritze des Abg. Dr. Herold eine Sitzung abgehalten hat, an welcher Delegierte aller tschechischen politischen Parteien, mit Ausnahme der tschechischen Agrarier, teilnahmen, wird mitgeteilt, daß die Konzentrierung der nationalen Kräfte und der politischen Parteien beschlossen wurde. Die Vertreter der Parteien hatten ihre Bereitwilligkeit zu einer Verständigung auf Grund von gemeinschaftlichen Programmpunkten zum Schutze der großen nationalen Interessen ausgesprochen. In der Debatte war auch betont worden, daß ein einheitliches Vorgehen nicht nur im Reichsrat, sondern auch bei den Wahlen notwendig sei. Die Delegierten beschloßen, sich sofort mit den Parteiregierungskomitees in Verbindung zu setzen, um die Details bezüglich der Konzentrierung zu beschließen. Der gefaßte Beschluß wird auch den Vertretern der tschechischen Agrarpartei mit dem Ersuchen mitgeteilt werden, eventuell ihre Zustimmung auszusprechen.

In einem „Epilog zur Wahlreform“ setzt Herrenhausmitglied Josef Unger in der „Neuen Freien Presse“ die Gründe auseinander, welche ihn in der Hoffnung bestärken, daß die Dinge in Österreich nach Durchführung der Wahlreform eine friedliche Entwicklung nehmen werden. Das neue Wahlrecht ist das zur Alleinherrschaft gelangte

Wahlrecht der fünften Kurie, das endlich kommen mußte. Es wurde eine den nationalen Kräfteverhältnissen entsprechende Volksvertretung für einen Nationalitätenstaat geschaffen, ein opus ingens, dem auch die Wissenschaft gebührende Berücksichtigung und Anerkennung nicht versagen werde, und das vielleicht auch vorbildlich auf die Lösung anderer nationalen Fragen wirken werde. Vielleicht dürfe man auch der Hoffnung Raum geben, daß Humanität die besänftigende Oberhand über Nationalität gewinnen und das neue Haus ein Haus des nationalen Friedens und des parlamentarischen Anstandes sein wird. — Dr. Alexander v. Biez weist in einer im „Fremdenblatt“ veröffentlichten Betrachtung über die Wahlreform nach, daß die Junker und Industriellen in Preußen durch das allgemeine Wahlrecht das Beste errungen haben. Der Vorsprung Preußens in der öffentlichen Meinung datiere vom Augenblicke der Verkündung des allgemeinen Stimmrechtes. Auch in Österreich könne das allgemeine Wahlrecht in der Hand einer zielbewußten, kräftigen Regierung der Ausgangspunkt einer günstigen Lösung unserer Wirren werden.

Aus Belgrad, 31. Dezember, wird gemeldet: Die Blätter besprechen die serbienfeindliche Haltung der bulgarischen Presse. Die „Stampa“ kommt zu dem Schlusse, daß alles zu Ende sei: die Begegnungen der Herrscher, die südslawische Einigkeit, die Verbrüderungen der Hochschüler, der Schriftstellerkongreß und die famose Zollunion. Statt alledem habe Serbien mit Bulgarien heute nur einen Zollikrieg, der in Bulgarien öffentlich als Vorläufer eines bewaffneten Konfliktes angesehen werde. Im „Mali žurnal“ wird darauf hingewiesen, daß die Bulgaren wieder einen Beweis ihrer Unaufrichtigkeit geliefert haben. Jetzt drohen sie Serbien mit Krieg. Mögen sie drohen! Die Serben haben nichts zu fürchten, denn die Sache Serbiens sei gerecht.

Tagesneuigkeiten.

— (Vom Geruchssinn der Frauen.) Ein gelehrter englischer Arzt hat die Entdeckung gemacht, daß die Frauen im allgemeinen von Weinen nur wenig verstehen; sie können, wenn sie sonst auch noch so geistig sind, nur selten unterscheiden, ob ein Weinchen gut oder schlecht ist. Um die Ursache dieser betrübenden Inferiorität des weiblichen Geschlechtes festzustellen, machte der Doktor verschiedene Experimente, die den Beweis lieferten, daß der Geruchssinn der Frauen an Sensibilität weit unter dem der Männer steht. Die Experimente wurden auf folgende Weise gemacht: Man machte verschiedene Essenzen mit reinem Wasser und ergründete z. B., daß der Mann Zitronenessenz noch aus einer 200.000mal größeren Quantität Wasser „herausriechen“ konnte, während die Frau die Essenz erst bei einer fünfmal kleineren Quantität Wasser entdeckte. Das würde auch die große

Gott sei Dank! Im Garten! Da mochte er sich auf den Kieswegen austoben, so viel sein böser Geist ihn trieb. Madame Hubard klappte hinter ihm die Tür zu und drehte den Schlüssel zweimal um. Man konnte nicht vorsichtig genug sein einem solchen Unwesen gegenüber.

Das ganze Hauspersonal wurde aufgeboten, um die Stätte von Lou-Lous Wirksamkeit wieder in eine halbwegs menschenwürdige Verfassung zu bringen. Darüber verging eine gute Stunde. Dann lauflachte die Herrin vorsichtig in den Garten hinaus. Es war totenstill in der lauen Augustnacht. Madame Hubard ließ das elektrische Licht in der Veranda ausleuchten. Sein Schein erhellte durch die Glaswand hindurch einen Teil des Gartens, einschließlich des großen Rosenrondels, das von buschigen Bergkleeblättern ganz umrandet war. Umrandet — gewesen war!

Madame Hubard eilte hinaus. Wie mit einer Sichel abgeschnitten, lagen die blauen Blüten rings um das Beet. Ganze Pflanzen waren ausgerissen, die Erde umhergestreut; zwischen den Rosenstöcken waren tiefe Löcher gekratzt und die Wurzeln abgebissen; von den Tropfsteinen, mit denen die Röhre eingefast war, sah man nicht mehr einen an seinem ursprünglichen Platz.

Und die Kanaille, diese Kolonie von Kanaille, dieses Destillat von Gemeinheit und Niederträchtigkeit lag friedlich schlummernd auf einem Haufen abgegriffener Bergkleeblättchen.

Madame Hubard reichte am nächsten Morgen gegen Fräulein Soundso die Klage ein. Den schlafenden Kötter hatte sie in einen Sack gefangen, den sie eigenhändig zuband und ihrer Todfeindin auf die Türschwelle legen ließ.

und meist ganz unsinnige Parfümschwärmerei der Frau erklären, sie braucht einen halben Liter Eau de Cologne oder noch stärkere Düste, während der Mann sich mit einigen Tropfen begnügen kann.

— (Die eigene Hochzeit vergessen.) Aus London wird berichtet: Ein Fall von Vergeßlichkeit, wie er denn doch nicht oft vorkommen dürfte, ereignete sich in der Gemeinde der St. Paulskirche, Brentfort. Es war vereinbart worden, daß ein Brautpaar am Weihnachtstage zum Altar schreiten sollte, um feierlich den Bund fürs Leben zu schließen. Um 9 Uhr morgens traf auch die Braut mit ihren Angehörigen in der Kirche ein. Aber der Bräutigam war nirgends zu erblicken. So nahm die Gesellschaft Platz und wohnte einstweilen mehreren anderen Eheschließungen bei. Als dann der Bräutigam aber immer noch nicht kam, sandte man einen Boten aus, den Vermißten zu suchen. Man fand den angehenden Gatten damit beschäftigt, mit Würde und Ruhe und mit der Sorglosigkeit des Gerechten sein Frühstück zu verzehren. Seiner Gewohnheit gemäß war er um 6 Uhr aufgestanden, hatte gearbeitet und darüber seine eigene Hochzeit völlig vergessen. Indes die Braut in der Kirche harrete und schluchzte, fuhr der angehende Ehemann nun hastig in die Festkleider, sprang in eine Droschke, bat den Kutscher, doppelt rasch zu fahren, und kam endlich atemlos in die Kirche gestürzt, wo er schließlich doch noch glücklich seine Braut zum Altar führen konnte.

— (Abtöpfung der Brautjungfern.) In England ist eine Sitte eingeführt worden, die man nicht gerade zu den schönen und empfehlenswerten rechnen kann, die infolgedessen auch keine Aussicht hat, bei uns Nachahmung zu finden. Bei den letzten großen Hochzeiten in den vornehmen und reichen Londoner Gesellschaftskreisen hatte man die alte Institution der weißgekleideten Brautjungfern abgeschafft. An deren Stelle waren sogenannte Ehrendamen getreten, die sich aus zwar noch jüngeren, aber verheirateten Frauen zusammensetzten. Die neue englische Mode schreibt vor, daß, ebenso wie früher die Brautjungfern, auch die Ehrendamen eine gleichfarbige Toilette für die Feier in der Kirche tragen. Doch wählt man für sie nicht das blendende Weiß der Brautjungfern, sondern ein Kleid aus farbiger Seide.

— (Vom Schaden einer guten Theaterkritik.) Der merkwürdige Fall, daß ein Theaterdirektor sich eine gute Kritik verbittet, wird aus Helsingfors berichtet. Herr Diebrichs, der Direktor des dortigen russischen Theaters, beklagt sich in der „Zim. Gazeta“ darüber, daß der Theaterkritiker dieses Blattes für die Leistungen der Mitglieder seiner Truppe stets nur Worte des höchsten Lobes habe. Dadurch werde er als Direktor in die größte Verlegenheit gebracht; denn, wenn er es wage, am Spiel seiner Leute auch nur das Geringste auszuweisen, beriefen diese sich, im Bewußtsein ihres Wertes, stolz auf die Zeitung, in der ihnen Schwarz auf Weiß bestätigt werde, daß sie unfehlbar seien. Er sehe sich daher veranlaßt, um

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was bist du für ein seltsames Geschöpf! Wer würde jetzt das vorhin so schlaffe, finstere, in sich gekehrte Wesen wieder erkennen? — Wir müssen uns nähertreten, müssen einander verstehen lernen.“

„Ob wir das wohl jemals können?“

Ihr Blick, dessen Feuer erloschen war, glitt kühl prüfend über ihn hin. „Lasse uns dieses Gespräch abbrechen. Ich will dir, wie Tante Katharina wünscht, deine Zimmer zeigen und dich mit der Hausordnung bekannt machen.“

„Die muß man hier wohl so heilig halten wie die zehn Gebote?“

„Jedenfalls wirst du gut tun, sie zu respektieren, wenn dir an deiner Stellung liegt. Onkel Martin versteht in solchen Dingen keinen Spaß.“

„Er versteht wohl gar keinen, auch im harmlosesten Sinne nicht. Nie sah ich ein strengeres, unfreundlicheres Gesicht.“

„Bitte, reden wir hier nicht über ihn. Er erwies dir und mir viel Gutes. Und es würde daher schlecht anstehen, sein Verhalten zu kritisieren. Ist es dir gefällig, jetzt mitzukommen?“

„Ja, ja! Bei euch hier steckt man in der Zwangsjacke, soviel ist mir bereits klar geworden. Nun — auf den Versuch, es auszuhalten, soll's mir nicht ankommen. Geht's aber nicht, dann sprengt ich meine Fesseln und mache mich auf diese oder jene Weise frei.“

„Was du tußt, ist deine Sache — und wie du dabei fährst, auch.“

Acht Wochen verstrichen, ohne daß Jean dem Kommerzienrat auch nur den geringsten Anlaß zur

und mehr in die oberen Regionen zu verlegen. Zunächst waren es die Stühle, über deren jeden einzelnen er mit einem Salto hinwegsprang. Wenn er einen vergessen hatte, warf er sich in der Luft zurück und holte das Versäumte schleunigst nach — zweimal, dreimal, viermal — unaufhörlich wie ein Beseffener, den man eidlich verpflichtet hatte, alles zu demolieren.

In ihrer Verzweiflung riß Madame Hubard eine Reitgerte von der Wand und lief hinter dem Untier her. Aber, wo sie auch hinschlug, da war Lou-Lou eben gewesen, und wenn sie ihn ins Auge fassen wollte, sah sie ihn an zehn Stellen zu gleicher Zeit. Es war, als hätten alle Wände des Zimmers plötzlich zu spiegeln begonnen, so daß unzählige Hunderte von Lou-Lous umherzufegen schienen. Die sanfte Madame Hubard geriet nachgerade in einen Paroxysmus der Ratlosigkeit. Sie kreischte und schlug mit ihrer Reitgerte wahllos umher, traf aber immer nur körperlose Schemen, die sie narren, während das zügellose Rabenvieh ungestraft seinen satanischen Unfug fortsetzte.

Plötzlich! Jetzt voltigierte Lou-Lou mit einem eleganten Satz auf den Tisch und setzte sich mitten in die Schüssel mit Apfelmus. Für einen Moment schien ihn diese unerwartete Sitzgelegenheit etwas abgekühlt zu haben. Gleich darauf aber machte er, sich zwanzigmal in schwindelnder Schnelligkeit um sich selbst drehend, inmitten der Kristallgläser und Limoges-Teller den verzweifeltsten Versuch, das lächerliche Fragment seines Schwänzchens zwischen die Zähne zu bekommen, um schließlich über die Trümmer seiner Verwüstung hinweg zu Boden zu springen. Madame Hubard hörte noch in der Veranda eine Base zerklirren — dann war Lou-Lou im Garten.

etwas weniger gute Kritiken zu bitten. Hoffentlich hilft dem bedauernswerten Direktor diese notgedrungene Flucht in die Öffentlichkeit.

— (Der Kampf gegen die Fußversteummelung in China.) Aus Peking wird berichtet, daß die Kaiserin-Witwe in Erfahrung gebracht hat, daß ihr schon vor längerer Zeit verführter Erlaß, die chinesischen Väter und Mütter sollten ihren Töchtern in Zukunft nicht mehr die Füße einschnüren, nicht so allgemein befolgt wurde, als sie es bei einem besonderen kaiserlichen Erlaß erwarten zu können glaubte. Die Kaiserin geriet über diese Mitteilungen in heftigen Zorn, den ihre Räte sehr unangenehm zu fühlen bekamen. Infolgedessen hat der hohe Rat den Beschluß gefaßt, die Absicht der Herrscherin in einer Weise zu unterstützen, die ihren Erfolg nicht verfehlen wird. In kurzem soll ein Erlaß veröffentlicht werden, nach dem die männlichen Mitglieder einer Familie, in der die Sitte des Fußeschnürens bei den Töchtern noch weiter geübt wird, nicht mehr fähig sein sollten, eine öffentliche Stellung zu bekleiden.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Militärisches.

Mit 1. Jänner 1907 werden ernannt: zu Leutnanten in der Reserve: die Reservekadetten (Offiziers-Stellvertreter): Alexander Nachtigall des ZM 47, Anton Bartol des ZM 27, Karl Peter des ZM 17, Marfus Kromar des ZM 16 beim ZM 17, Josef Bachler, Romeo Ferrari, Walter Weinberg, Alfred Gerber, alle vier des ZM 97, Ludwig Hanninger des ZM 47 beim ZM 41, Julius Schlesinger, Hugo Schneider, beide des ZM 17, Josef Reiner des ZM 7, Oldrich Mička des ZM 97 beim ZM 55, Johann Brandl des ZM 7, Johann Stanek des ZM 47, Johann Klima des ZM 17, Herbert Fischer, Doktor der Rechte, des ZM 7, Josef Bodica des ZM 87, Josef Ladurner des ZM 47, Guido Schinigoj des ZM 47, Christoph Friedrich des ZM 47 beim ZM 94, Karl Lafnig des ZM 17, Heinrich Delunardo des ZM 97, Rudolf Zeitlinger des ZM 17, Anton Budinich des ZM 97, Franz Müllner des ZM 17, Rudolf Mioni des ZM 87, Ernst Anderlau des ZM 97, Egmunt Leitner, Alois Kresse, Emil Domes, alle drei des ZM 47, Alfred Goldstein des ZM 47 beim ZM 87, Friedrich Keythwerth des ZM 17, Alois Aufvee, Doktor der Rechte, des ZM 27, Maximilian Appenzeller, Doktor der Rechte, des ZM 97 beim ZM 15, Richard Winter, Doktor der Rechte, des ZM 7, Heinrich Schell des ZM 17, Walter Lafnig des ZM 87, Karl Valentinič des ZM 27, Paul Terzlab, Doktor der Rechte, des ZM 7, August Hesse, Doktor der Rechte, des ZM 7, Emil Stigger des ZM 17, Giovanni Tomasi des ZM 87, Josef Müller des ZM 87, Anton Rohm des ZM 7 beim ZM 3, Adalbert Wachsmeier des ZM 7, Albin Ritter Semann von Treuenwart des ZM 97 beim ZM 22, Mario Huszaf des ZM 97, August Schweiger des ZM 27, Franz Duslabek des ZM 27,

Unzufriedenheit gegeben hätte. Er erledigte alle Korrespondenzen in deutscher und französischer Sprache prompt, mit elegantem, knappem Stil, ging zwar nach den Geschäftsstunden fort, fehlte aber stets vor 11 Uhr zurück, fügte sich in allen Dingen willig den Anordnungen des Chefs, welcher ihn denn auch, obwohl mit sehr zurückhaltender Miene, belobte.

Walter und Guido kamen dem Better wohl freundlich entgegen, vermieden jedoch, in näheren Verkehr mit ihm zu treten, und gehorchten damit einem ausdrücklichen Verbot Martin Subers.

Jean nahm sich in seinem eigenen Interesse zusammen. Der Oheim hatte deutlich gesprochen und war gewiß nicht der Mann leerer Drohungen. Zog er aber wirklich die helfende Hand zurück — was dann? — Also jetzt befahl die Klugheit, sich zu schmiegen und zu biegen. — Wäre nur die stachelnde Ungeduld, das Verlangen, dahin zu treiben auf den schäumenden Wogen der Lebenslust, nicht gewesen! Herr Gott, wie knapp wurde Jean gehalten! In einer Nacht hätte man das ganze spärliche Monatsgehalt verbrauchen können und noch würde es kaum notdürftig hingereicht haben.

„Es ist schrecklich, mit den noblen Passionen eines Kavaliere zu einem so elenden Einkommen verurteilt zu sein“, dachte der junge Mann, als er einst wieder ein feines, sehr gut besuchtes Weinrestaurant betrat, an dem einzigen freien Tischchen Platz nahm und eine halbe Flasche Sankt Julien bestellte.

In das Nebenzimmer wurden auserlesene Gerichte und die teuersten Weine getragen. Offiziere hatten sich da versammelt. Die Klingel ertönte fortwährend und als der dienstfertige Kellner herbeieilte, hörte Jean durch die halbgeöffnete Tür rufen: „Franz, wo in aller Welt bleiben denn die Hamburger Krüken? Werden wohl erst ausgebrütet, was?“

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Riedl des ZM 7, Rafimír Golinski, Franz Bonac, beide des ZM 27, Ciro Danielli des ZM 17, Josef Spieß des ZM 7, Anton Blihal des ZM 97 beim ZM 55, Hermann Tinnauer des ZM 97 beim ZM 87, Leo Benedikt des ZM 27, Paul Sailer des ZM 47 beim ZM 87, August Rosina des ZM 7, Karl Bodgornik des ZM 47, Theodor Heppner des ZM 47 beim ZM 4, Viktor Glaser, Doktor der Rechte, des ZM 47, Karl Dusek des ZM 7 beim ZM 36, Franz Niederdorfer des ZM 17, Hugo Lorenzoni des ZM 47, Heinrich Höfer des ZM 97 beim ZM 22, Eugen Murath, Oskar Hoffmann, Artur Berles, alle drei des ZM 7, Guido Wojciechowski des ZM 87, Johann Munding, Franz Braun, Franz Hofer, alle drei des ZM 47, Albert Göhl des ZM 97, Leo Kraus des ZM 97 beim ZM 87, Vladimir Borlicek des ZM 47 beim ZM 80, Franz Buga des ZM 47, Eduard Traverja, Doktor der Philosophie, des ZM 97, Ernst Refner des ZM 97 beim ZM 22, Oskar Möldner des ZM 97 beim ZM 41, Ernst Schifflein des ZM 97, Karl Bloß des ZM 47 beim ZM 87, Josef Jasching, Doktor der Rechte, des ZM 7, Paul Pestotnik, Doktor der Philosophie, des ZM 17, Emil Marani des ZM 47, Eduard Panuska des ZM 97 beim ZM 90, Silvio Polacco des ZM 97 beim ZM 43, Franz Lenarduzzi des ZM 97, Georg Ruffich des ZM 97, Adolf Honzel des ZM 97, Paul Scharl des ZM 5, Rudolf Bojchacher Edler von Arelshöh des ZM 5, Karl Marini, Ernst Fischer, beide des ZM 7, Robert Nagher der Sanitätsabteilung Nr. 8 in Laibach; die Reserveunteroffiziere: Robert Gehringer des ZM 47 beim ZM 55, Anton de Micheli des ZM 97, Heinrich Thoma des ZM 47, Albin Randare des ZM 27, Anton Mačac, Doktor der Rechte, des ZM 80 beim ZM 97, Gustav Breh des ZM 24 beim ZM 29, Josef Kermayer des ZM 7, Hubert Novak des ZM 97 beim ZM 22, Johann Kobal, Franz Terzlab, beide des ZM 27, Franz Novak des ZM 47 beim ZM 55, Max Singer des ZM 1 beim ZM 7, Julius Karlicy des ZM 97 beim ZM 89, Paul Heigl des ZM 97 beim ZM 27, Johann Kluge des ZM 5 beim ZM 12, Geza Mufarovskij des ZM 7 (dient präsent), René Edler von Chavanne des ZM 7 beim ZM 13.

(Schluß folgt.)

Das Feuerlöschwesen in Krain.

Die ersten Feuerlöschordnungen in Krain beziehen sich meist nur auf Städte und Märkte, weniger auf das flache Land. Es waren nur geschriebene Erlasse des Guberniums, die wohl noch in den Archiven der Städte oder der Herrschaftsitzge aufzufinden wären. Am 28. Jänner 1795 wurde eine gedruckte Feuerordnung für Städte und Märkte in Krain in deutscher und slowenischer Sprache ausgegeben, die in 72 Paragraphen folgende vier Absätze behandelt: I. Wie die Entstehung der Feuersbrünste zu hindern sey (§ 1 bis 35). II. Wie das Feuer, wenn es dennoch entsteht, bei Zeiten entdeckt werden solle (§ 36 bis 40). III. Wie das Feuer schnellig gelöscht werden könne (§ 41 bis 63). IV. Wie die schädlichen Folgen, welche nach schon gelöschtem Feuer sich ereignen können, abgewartet werden sollen. Diesen vier Absätzen sind noch drei Nachtragspunkte hinzugefügt. Am 18. Mai 1883 erschienen „Gemeinnützige, leichtfaßliche Belehrungen in Feuersbrünsten zum Gebrauche der Pompieri“, am 28. Mai 1847 eine Bau- und Feuerlösch-Ordnung für die Provinzial-Hauptstadt Laibach. — Für das flache Land wichtig ist das noch jetzt geltende Gesetz vom 15. September 1881, womit eine Feuerpolizei- und Feuerwehroordnung für das Herzogtum Krain, mit Ausnahme der Landeshauptstadt Laibach, erlassen wird.

Vor der Gründung der Feuerwehren wurde das Löschwesen meistens von Handwerfern, insbesondere von den Raminsegen besorgt. Einzelne Zünfte waren dazu berufen und verpflichtet. Auf dem flachen Lande gab es beinahe keine Spritzen; nur die Wassereimer und Feuerhaken spielten dort die wichtigste Rolle, ja selbst diese Geräte waren nur sporadisch vorhanden. In größeren Gemeinden und einzelnen Märkten befanden sich schwerfällige Landfahrspitzen, jedoch ohne Schläuche, wie man solche noch heute vorfindet.

Die erste Feuerwehr wurde im Jahre 1870 in Laibach gegründet, nachdem schon im Jahre 1869 die ersten Vorbereitungen dazu getroffen worden waren. Der verdienstvolle Obmann des Landesverbandes, Herr Franz Doberlet, wurde mit dieser Mission betraut, die er auch zur größten Zufriedenheit ausführte, um sodann dem freiwilligen Feuerwehrvereine Laibach bis April 1849 vorzustehen. Dem Beispiele Laibachs folgten alsbald andere Städte, Märkte und Landgemeinden mit der Gründung von Feuerwehren. Im Jahre 1880 gab es 15 freiwillige und zwei Fabrikfeuerwehren, im Jahre 1890 56 freiwillige und drei Fabrikfeuerwehren, im Jahre 1900

122 freiwillige und drei Fabrikfeuerwehren und Ende 1906 162 freiwillige und drei Fabrikfeuerwehren.

Nach Laibach wurde die erste Feuerwehr in der Stadt Gurkfeld im Jahre 1871 gegründet; hierauf folgte jene im Markte Ratischach bei Steinbrück im Jahre 1872, während die erste Dorffeuwehr im Jahre 1874 in Waitisch-Gleinitz ins Leben gerufen wurde. Der Mannschafstands der Gesamtfeuerwehren Krains belief sich am Ende 1906 auf 5161 Mann.

Analog den Bestrebungen in anderen Provinzen richtete sich die Aufmerksamkeit des Herrn Doberlet auf die Gründung eines Landesfeuerwehrverbandes. Dieser Gedanke wurde am 6. Mai 1888 zur Tat. Herr Doberlet wurde zum Verbandsobmann gewählt und bekleidet diese Stelle noch heutzutage. Im Landesfeuerwehrverbande sind 133 slowenische Feuerwehren vereinigt. Dem Gottscheer Gauverbande, der am 29. Juli 1906 gegründet wurde, gehören 21 Feuerwehren an; außer dem Verbande stehen zehn Feuerwehren nebst drei Fabrikfeuerwehren. Als Verbandsorgan erscheint in slowenischer Sprache, seit 1897 vierteljährig, der „Gazilec“ (der Feuerwehrmann), unter der Redaktion des Verbandschriftführers Franz Kav. Trost. Auch wurde im Jahre 1894 vom Verbande ein slowenisch-deutsches Exerzier-Reglement, verfaßt vom Verbandsobmannstellvertreter Albin C. Mhtschin, herausgegeben, das von den Feuerwehren allgemein gebraucht und benützt wird.

Die Zahl der krainischen Feuerwehren wird immer größer; sie finden ihre beste Stütze am Landesausfusse, welcher denselben auch in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Dezember 1884, betreffend die Beitragsleistung der Feuerversicherungsgesellschaften und Vereine zu den Kosten der Feuerwehren und zur Unterstützung verunglückter Feuerwehrmänner, jährliche Subventionen gewährt. Außerdem gewährt die Krainische Sparkasse namhafte Spenden an den Gründungskosten; ferner wird das Feuerwehrwesen von einzelnen Spar- und Vorschufkassen sowie von einigen Versicherungsgesellschaften, insbesondere von der „Grazers wechselseitigen Versicherungsanstalt“ und vielen Gemeinden tatkräftig gefördert. — t.

— (Vom Gerichtsdienste.) Das k. k. Oberlandesgerichtspräsidium in Graz hat die Kanzleioffiziale des k. k. Landesgerichtes Laibach Alois Lindtner, Wilhelm Rogl und Kaspar Janezic zu Oberoffizialen in der IX., ferner die Kanzlisten Ignaz Lampic und Josef Schott des k. k. Landesgerichtes in Laibach sowie Adolf Kump des k. k. Bezirksgerichtes in Idria zu Kanzleioffizialen in der zehnten Rangklasse ernannt.

— (Vom Postdienste.) Die Postoffiziale Anton Bezdic, Heinrich Susterich, Ferdinand Sellan, Franz Schmutz und Anton Dietz wurden zu Postkontrolloren in Triest ernannt.

— (Die Steuerleistung der Stadt Laibach.) Für das Jahr 1906 waren in Laibach insgesamt 1,205,289 K 54 h direkte Steuern vorgeschrieben, und zwar: Hauszinssteuer 634,490 K 18 h, Grundsteuer 15,812 K 86 h, allgemeine Erwerbsteuer 123,883 K 4 h, Erwerbsteuer von öffentlichen Unternehmungen 422,551 K 59 h, Rentensteuer 6820 K 11 h und Besoldungssteuer 1731 K 76 h. Im Vergleiche zum Vorjahre hat sich die Steuerleistung der Stadt Laibach im Jahre 1906 um 23,792 K 70 h erhöht.

— (Ziehung der Laibacher Lose.) Zu den Räumlichkeiten der hiesigen Stadtkasse fand gestern vormittags die 42. Ziehung der Lose des Laibacher Lotterielehens statt. Als Präses der Verlosungskommission fungierte Bürgermeister Gribar, als Schriftführer Notar Plantan; Mitglieder der Kommission waren die Gemeinderäte Lenčec und v. Trnkoczy. Gezogen wurden 600 Lose. Der Haupttreffer im Betrage von 40,000 K entfiel auf das Los Nr. 67,836, der zweite Treffer im Betrage von 4000 K auf das Los Nr. 12,246; je 1000 K gewinnen die Lose Nr. 71,551, 34,220, 14,843, 13,110 und 45,660. Auf die übrigen 593 Lose entfielen Treffer von je 60 K. Die Nummern wurden vom Waisenknaben Josef Vagus gezogen.

— (Garnisons-Märchenfest.) Wie schon in den Einladungen zu den Garnisonsunterhaltungen erwähnt, wird am Sonntag, den 6. Jänner, von 4 bis 6 Uhr nachmittags ein Komitee-Musikfest in der Konditorei Kirbisch Anmeldungen von Kostümgruppen entgegennehmen. Es wird dringend gebeten, diese Anmeldung nicht zu unterlassen, da auf nicht angemeldete Gruppen beim Arrangement nicht Rücksicht genommen werden kann. — Auskünfte und Rat schläge bezüglich der Kostüme werden bei derselben Gelegenheit gerne erteilt.

(Der Verein der Ärzte in Krain) hielt am 29. v. M. seine ordentliche Generalversammlung ab, bei welcher der bisherige Ausschuss wiedergewählt wurde. Er besteht aus den Herren: f. f. Sanitätsinspektor i. R. Dr. Stanislaus Sterger, Obmann, Dr. Alfred Mahr, Obmannstellvertreter, Dr. Demeter R. v. Bleiweis-Trsteniski, Schriftführer, Dr. Alois Braunseis, Vermögensverwalter, Dr. Bartholomäus Demšar, Bibliothekar, Dr. Ivan Zenko, Dr. Vladimir Rudež und Dr. Alois Soman (Ratschach), Ausschussmitglieder. — Der Verein fasste bei dieser Gelegenheit zwei Resolutionen, die vom Ausschusse an die maßgebende Stelle geleitet wurden. Die erste Resolution lautet: „Es ist wiederholt vorgekommen, daß der Landesausschuss Fragen rein medizinischen Charakters kritisierte und zur Entscheidung brachte, ohne ein Gutachten von Fachmännern eingeholt zu haben. Der Verein der Ärzte in Krain erachtet es als notwendig, daß sich der Landesausschuss künftighin in allen medizinischen Fragen zwecks Information an maßgebende Faktoren wende, sei es an das Gremium der Primärärzte, sei es an den f. f. Landes-sanitätsrat, sei es an den Verein der Ärzte in Krain oder noch besser, daß er beim Landesausschusse die Stelle eines Sanitätsreferenten errichte.“ Die zweite Resolution befaßt sich mit der Tatsache, daß der Landesausschuss einem an der Landesirrenanstalt bediensteten Arzte die Ausübung der Privatpraxis verbot. Der Verein der Ärzte steht auf dem Standpunkte, daß einem diplomierten Arzte das Recht zur Ausübung der Privatpraxis überhaupt nicht genommen werden könne. Der Landesausschuss kann den in seinen Diensten stehenden Ärzten die Annahme irgend eines anderen Dienstes verbieten, durch den sie in der Ausübung ihrer dienstlichen Berufspflichten behindert wären, kann ihnen aber nicht das Recht benehmen, sich in der freien Zeit mit Privatpraxis zu befassen. Diesbezüglich wurde nachstehende Resolution gefaßt: „Der Verein der Ärzte in Krain steht entschieden auf dem Standpunkte, daß der Landesausschuss diplomierten Ärzten außerhalb des Dienstes das Recht zur Ausübung der Privatpraxis überhaupt nicht benehmen könne, und zwar um so weniger, als der Gehalt der in Landesdiensten stehenden Ärzte nicht einmal das Existenzminimum erreicht.“ Auf Grund dieser Resolution wird der Verein den Landesausschuss ersuchen, seinen diesbezüglichen Beschluß entsprechend abändern zu wollen.

(„Slovenska Matica“.) Dem uns zugekommenen Berichte über die 147. Ausschussitzung der „Slovenska Matica“ entnehmen wir, daß dem Vereine von der Zentralregierung neuerdings für die Periode 1906—1908 eine Jahressubvention von 1000 K bewilligt wurde. Das Andenken des verstorbenen Dichters Gregorčič wird durch einen entsprechenden Artikel im „Zbornik“ geehrt werden. Die Vereinspublikationen, acht an der Zahl, im Umfange von 83 Druckbogen, werden in Kürze versendet werden. Für das verflossene Jahr haben bisher 3097 Mitglieder ihre Beiträge eingezahlt; 200 bis 300 dürften dies noch tun, so daß ein Zuwachs von 300 Mitgliedern zu erwarten steht. — Für den Sekretariatsposten der „Slovenska Matica“ haben sich acht Bewerber gemeldet, die Stelle wird in der nächsten Sitzung, die gegen den 20. d. M. stattfinden dürfte, besetzt werden.

(Fünfzehn Jahre Vereinspräses.) Der Obmann des Gesangsvereines „Slavec“ begeht am 6. d. M. das 15. Jahr, seit er diesem Vereine vorsteht. Aus diesem Anlasse wird ihm am Vorabend vom Gesangschor eine Serenade vor seiner Wohnung in der Gradascicagasse gebracht und dann in den Restaurationslokalitäten des „Narodni Dom“ ein Ehrenabend veranstaltet werden. Besondere Einladungen hiezu wurden nicht ausgegeben, doch sind alle unterstützenden Mitglieder sowie Freunde des Vereines und des Gesanges überhaupt herzlich willkommen. Sie werden auch gewiß mit Freuden die Gelegenheit benützen, um durch ihre Anwesenheit dem um den Verein hochverdienten Herrn Dražil ihre Sympathien zu betätigen.

(Unfälle.) Gestern vormittags stürzte der 28jährige Holzschneider Leopold Porenta beim Schneereinigen vom Dache des Hauses des Dienstbotenajals in der Schießstättgasse in den Hofraum und zog sich einen Bruch des rechten Armes sowie mehrere sonstige Verletzungen zu. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt. — In der Ravnikargasse stürzte vorgestern ein betrunkenen Knecht vom Kutschbock. Als er sich zu erheben versuchte, schlug er mit dem Kopfe an eine Mauer und blieb ohnmächtig liegen. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Spital gebracht.

(Neujahrseier.) Die am 1. d. M. vom katholischen Gesellenvereine veranstaltete übliche Neujahrsvorstellung erfreute sich, wie alljährlich, eines überaus zahlreichen Besuches. Es wohnte ihr auch der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Anton Jeglič in Begleitung

von zwei Domkapitularen bei. Viel Beifall fanden die vom Vereinschor zum Vortrag gebrachten vier Gesangsnummern; das Tenorsolo („Danke dir, Vater Kolping“) des Herrn L. Bajda mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Mit dem größten Interesse wurde jedoch die Hauptnummer des Programmes, das für die Vereinsbühne entsprechend gekürzte und in schöner, gewählter Sprache neu redigierte Meisterdrama Schillers „Wilhelm Tell“ aufgenommen. Die Hauptpersonen: Hermann Geßler, Attinghausen, Stauffacher, Melchtal, Rudenz, Wilhelm Tell, hatten gewandte Darsteller gefunden und so übte das lebensfrische Schauspiel auf die Zuhörer einen sichtlich Eindruck. — Schließlich sei bemerkt, daß der Verein, wie der Präses in seiner Anrede hervorhob, auch anderweitig auf die Ausbildung der Vereinsmitglieder und hiemit auf die Förderung des Handwerkerstandes bedacht ist. So wurde zum Beispiel im ersten Halbjahre des heurigen Vereinsjahres ein sozialer Kurs veranstaltet, während im zweiten Halbjahre ein Kurs für das Kunstgewerbe und ein solcher für Schneidergesellen eröffnet werden sollen.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern nachmittags verzeichneten sämtliche Instrumente unserer Warte ein sehr starkes Fernbeben. Die Aufzeichnungen beginnen um 1 Uhr 16 Minuten 28 Sekunden und erreichen um 2 Uhr 18 Minuten 29 Sekunden das Maximum von 8 Millimeter. Die Bewegung erstreckt sich langsam nach 5 Uhr. Die Herddistanz wurde mit 18.000 Kilometer berechnet. Das Beben ist submarinen Ursprunges.

(Warnung vor einem unredlichen Dienstvermittler.) Laut einer amtlichen Mitteilung des f. u. f. österreichisch-ungarischen Generalkonsulates in Köln haben am 7. September v. J. mehrere österreichische Staatsangehörige, darunter auch drei Krainer, vorgebracht, daß sie durch den Bergarbeiter Karl Knez, der aus Rosental in Steiermark herstamme, in Gottschee angeworben und über Laibach—Eger nach der Zeche Shamrock bei Wanne in Deutschland transportiert wurden. Von der Verwaltung der genannten Zeche wurden den Beschwerdeführern jedoch schon im ersten Monate bedeutende Beträge abgezogen und für den Monat August wurde ihnen überhaupt kein Lohn ausbezahlt. — Knez, welcher unter Vorspiegelung falscher Tatsachen die dergestalt irreführten Arbeiter nach der Zeche Shamrock gelockt hat, betreibt nach Angabe der Obgenannten sein Handwerk in Leoben, Brud a. d. Mur, Graz, Triail und Cilli, ist fast jede Woche in Österreich und soll bereits zum drittenmale Vergleute in Gottschee angeworben haben. Die österreichischen Arbeiter seien vor solchen Arbeitsvermittlern eindringlichst gewarnt.

(Selbstmord.) Wie wir den Grazer Blättern entnehmen, hat sich gestern in Graz Herr Oskar Kunert Edler v. Kunertsfeld, bis vor kurzem Oberleutnant im 31. Artillerieregiment, durch einen Revolverchuß entleibt. In einem hinterlassenen Schreiben gab er Furcht vor Wahnsinn als Motiv des Selbstmordes an. Oskar von Kunert hatte kürzlich aus finanziellen Gründen als Oberleutnant quittieren müssen und hielt sich erst seit einigen Tagen in Graz auf. Diese Affäre dürfte ihn in Verzweiflung gebracht haben. Übrigens soll er herzleidend gewesen sein.

(Die Toten des Jahres 1906.) In Laibach sind im vergangenen Jahre 1264 Personen gestorben.

(Ein Wohnhaus durch Schneemassen eingedrückt.) Am 28. v. M. nachmittags stürzte die hölzerne, schon sehr baufällige Reiche des Franz Mebisar in Gumberg, Gemeinde Brugnitz, infolge der darauf lagernden Schneemassen und des Sturmwindes ein. Der Besitzer befindet sich in Amerika; in der eingestürzten Reiche wohnten die Mutter und eine Schwester des Genannten. Sie konnten noch rechtzeitig die Einrichtung sowie die Kleider und die Lebensmittel in Sicherheit bringen.

(Aus Reifnis) wird uns berichtet, daß der dortige slovenische katholische Fortbildungsverein am 30. v. M. eine Gregorčič-Feier veranstaltete, die durch eine vormittags um 10 Uhr zelebrierte heilige Messe eingeleitet wurde. Um 4 Uhr nachmittags fand in den Vereinslokalitäten die eigentliche Feier statt. Sie umfaßte zunächst Vorträge der Tamburascen, eine von Herrn A. Skubic gehaltene Festrede, worin Gregorčič als der erste slovenische Dichter, als ein mit dem Volke fühlender und nur für dieses lebender Dichter gefeiert wurde. Im gesanglichen und deflamatorischen Teile wurden ausschließlich Texte von Gregorčič zum Vortrage gebracht. Das Lustspiel „Obleka naredi obojaka“ erzielte einen großen Gelingen, zumal sich darin alle auftretenden Personen mit Ausnahme des Arztes des unverfälschten Reifniger Dialektes bedienten. Die von reizenden Mädchen in Nationaltracht verkauften Nummern für den Glückshafen fanden willige Käufer, da es allen

darin gelegen war, für das Gregorčič-Denkmal einen möglichst ausgiebigen Obolus beizusteuern.

(Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute im Hotel „Lloyd“ ein Mitgliederkonzert. Anfang halb 8 Uhr abends, Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

(Eingebrachter Deserteur.) Diefertage wurde durch die Polizei in Görz der vom 17. Infanterieregimente in Magerfurt desertierte Infanterist E. Svolsčak aus Mladk verhaftet und der Militärbehörde eingeliefert.

(Enthebungsarten.) Die Liste derjenigen, die zugunsten des Deutschen Schulvereines anlässlich des Jahreswechsels 2 K erlegten, ist durch Herrn Sparkasseoberkontrollor Heinrich Lufesch zu ergänzen.

(Verloren) wurde: ein schwarzer Damengürtel, eine schwarze Geldtasche mit 3 Zwanzigkronen- und 2 Zehnkronen-Noten, ferner mit Kleingeld und einigen Rechnungen, ein braunes Geldtäschchen mit 24 K, ein Geldtäschchen mit 16 K, ein goldener Ring und aus einem Ringe ein Brillant im Werte von 400 K.

(Gefunden) wurde: ein schwarzes Geldtäschchen mit etwa 2 K, ein Geldtäschchen mit etwa 50 K und eine silberne Kette.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Dhorn hat in seinem erfolgreichen Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard“ bewiesen, daß es im Ständeleben genug Konflikte und dramatisch dankbare Motive gibt, die außerhalb des Liebeslebens mit seinen Leidenschaften und Stürmen stehen; in jenem Stücke spielt das Lieben zweier Wesen nur eine nebensächliche Rolle und auch in seiner Fortsetzung „Der Abt von St. Bernhard“ ist es nur episodisch behandelt. In den Kämpfen der Brüder von St. Bernhard geht es nicht laut und stürmisch zu; der gute Ton, wie er bei gebildeten Männern gang und gäbe ist, wird nirgends verletzt; die Ränke und Intrigen, denen im zweiten Teile der treffliche neue Abt zum Opfer fällt, wideln sich zwar zum größten Teile in Reden und Gegenreden ab, die allerdings aus dem Munde guter alter Bekannten aus dem ersten Teile recht wirkungsvoll klingen, bei denen es jedoch nicht sein Bewenden hat, denn jeder Akt schließt mit einem recht brutalen Knalleffekt, der an abgebrauchte Sensationskomödien mahnt. Die Novität läßt niemals vergessen, daß sie eben nur eine Fortsetzung ist und um jeden Preis auf Bühnenwirksamkeit hinarbeiten will. Während Handlung und Charaktere im ersten Teile aus einheitlichem Boden aufwachsen und dichterische Schöpfungskraft künden, erscheint hier alles in oberflächliche Übereinstimmung gebracht und zu theatralischer Wirkung verwertet. Der Dichter ist gezwungen, das Fehlen dichterischer Kraft durch die Routine des bühnenkundigen Theatralikers zu ersetzen, und er erreicht seinen Zweck durch Effekte des Dialogs und des Milieus und durch Ausstattung seiner Figuren mit charakteristischen Miniaturzügen. Das Stück ist nicht stark im dramatischen, sondern nur wirksam im theatralischen Sinne, dabei macht es den Eindruck des bruchstückweise Zusammengelesenen. Die Aufführung hatte im ganzen und großen Temperament und Stimmung; nur haftete ihr stellenweise ungenügende Vorbereitung an und die Souffleuse mußte häufig aufdringlich das große Wort führen. Die sympathischen Gestalten des Stückes, an der Spitze der Abt Heinrich des Herrn Wehrich, der redselige, alte Pater Fridolin des Herrn Weißmüller, der temperamentvolle Meinrad des Herrn Maierhofer fanden vielen Beifall, doch teilten sich auch die Intriganten, durch die Herren Mahr, der freilich rollenunsicher war, und Bastars dargestellt, in den Erfolg des Abendes. Herr Bastars gab den hinterlistigen Schleicher jedoch zu farblos und wirkte in den Schlussszenen wider Willen komisch. Herr Mollik fand für den gemütlich gewordenen alten Drechsler den richtigen Ton; Frau Urbán gefiel sich hingegen in einem ganz unpassenden Hochdeutsch. Herr Wöngger überhafterte sich wieder im Sprechen und war zum Teile unverständlich. Fräulein Gold und Frau Becker füllten die ihnen zugewiesenen belanglosen Rollen angemessen aus, Herr Kammauf sprach einen Landpfarrer mit Wärme und Überzeugung, Herr Pöblicher einen Bruder ganz brav. — Das Theater war gut besucht.

(Kammermusik der Philharmonischen Gesellschaft.) Am 6. d. M. veranstaltet die Kammermusikvereinigung ihren zweiten Vortragsabend, dessen Programm R. Schumanns Streichquartett Opus 41 in A-Dur, Beethovens Waldstein-Sonate und das Klavierquartett von Sinding in G-Moll umfaßt. Es ist Herrn Konzermeister Gerstner gelungen, die Pianistin Marie Geselschap zur Mitwirkung zu gewinnen. Wie wir den uns vor-

liegenden Zeitungsberichten entnehmen, hatte Marie Gejeischap, die als Tochter eines hervorragenden Gelehrten in Batavia geboren worden, in den Vereinigten Staaten längst einen festbegründeten Namen, als sie die Aufmerksamkeit der europäischen Musikwelt auf sich lenkte. Die Kritik bezeichnet die Künstlerin als eine geniale, tief veranlagte Natur, die durch ihre Eigenart rasch die Aufmerksamkeit weiterer Musikfreunde auf sich gelenkt hat, trotzdem ihr künstlerischer Stolz und die Vornehmheit ihrer Gesinnung jegliches äußerlichstillerische Mittel zur Erlangung von Erfolgen verjähmte. Fräulein Gejeischap veranstaltet am 12. d. M. im Ehrbar-Saale in Wien einen eigenen Klavierabend, am 13. d. M. spielt sie im Konzertsaal mit Orchester.

(Aus der deutschen Theaterfanzei.) Das andauernde Unwohlsein der Opernsängerin Paula von Kronau veranlaßt für heute eine neuerliche Spielplanänderung. Anstatt der angekündigten Oper „Figaros Hochzeit“ gelangt der lustige Schwank „Die Welt ohne Männer“ zur Wiederholung, der schon bei der Erstaufführung stürmische Lacherfolge erzielte. Am Samstag wird „Die lustige Witwe“ zum sechstenmale aufgeführt werden. Die Oper „Figaros Hochzeit“ erscheint sofort bei Genesung der erkrankten Sängerin auf dem Spielplan.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 2. Jänner. Seine Majestät der Kaiser ist um 10 Uhr vormittags nach Budapest abgereist.

Ziehungen.

Wien, 2. Jänner. Bei der heute vormittag vorgenommenen Ziehung der Kreditlose fiel der Haupttreffer mit 300.000 K auf Serie 2097 Nr. 72, der zweite Treffer mit 60.000 K auf S. 4047 Nr. 8, der dritte Treffer mit 30.000 K auf S. 1391 Nr. 76, je 10.000 K gewannen S. 543 Nr. 12 und S. 931 Nr. 41, je 4000 K gewannen S. 3301 Nr. 3 und S. 3821 Nr. 85, je 3000 K gewannen S. 539 Nr. 96, S. 598 Nr. 59 und S. 894 Nr. 90, je 2000 K gewannen S. 539 Nr. 10, S. 598 Nr. 12 und S. 3301 Nr. 29.

Wien, 2. Jänner. Österreichische Rote Kreuz-Lose. Den Haupttreffer mit 60.000 K gewinnt Serie 8193 Nr. 16.

Eisenbahnunglück.

Topeka (Kansas), 2. Jänner. In der Nähe von Albevisde sind heute morgen auf der Chicagoer Seeland-Pacific-Eisenbahn zwei Personenzüge zusammengestoßen. Nach einem Berichte sollen mehrere Wagen die Böschung hinuntergefallen und in Brand geraten sein, wobei 20 Personen, meist Mexikaner, getötet und eben so viele verletzt wurden. Ein anderer Bericht sagt, daß 29 Mexikaner in einem in Brand geratenen Wagen umgekommen seien.

Rußland.

Petersburg, 2. Jänner. Wie das vom früheren Handelsminister Fedorow herausgegebene Organ „Slovo“ meldet, sind im Voranschlage des Staatsbudgets für das Jahr 1907 eingestellt an ordentlichen Ausgaben 146 Millionen, das sind 37.7 Millionen mehr als in der ersten Hälfte des Jahres 1906, und zwar an Ausgaben des Kriegsressorts etwa 3 Millionen, an solchen des Finanzministeriums etwa 13 Millionen und für Deckung der Staatsschulden etwa um 22 Millionen mehr als in der ersten Hälfte des Jahres 1906. Der Budgetvoranschlag wird der Reichsduma vorgelegt werden.

Frankfurt am Main, 2. Jänner. Wie die „Frankf. Btg.“ aus New York meldet, hat Rockefeller der Universität in Chicago drei Millionen Dollars gespendet.

Verstorbene.

Am 29. Dezember. Josef Kofas, Tischlergehilfe, 45 J., Petersstraße 38, Vitium cordis. — Lorenz Benedic, Arbeiter, 56 J., Radekystraße 11, Paranoia tubercul. ch.

Am 30. Dezember. Gustav Coriary, Mesnersohn, 7 J., Maria-Theresia-Straße 9, Lungenentzündung.

Am 31. Dezember. Silefia Tominc, Beamtenstochter, 7 Mon., Rosengasse 41, Bronchitis acuta. — Maria Jereb, Greislerin, 71 J., Schneidergasse 4, Lungenödem.

Im Zivilspitale:

Am 27. Dezember. Josef Ivan, Besitzer, 37 J., Mielitis.

Landestheater in Laibach.

54. Vorstellung.

Gerader Tag.

Donnerstag, den 3. Jänner 1907

Die Welt ohne Männer.

Schwank in drei Akten von Alexander Engel und Julius Horst. Anfang halb 8 Uhr. Ende nach halb 10 Uhr.

Lottoziehung am 2. Jänner 1907.

Brünn: 38 52 53 72 76

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Nr.	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
2	2 U. N.	736.6	4.1	W. mäßig	bewölkt	
	9 U. M.	735.6	5.0	»	Regen	
3.	7 U. F.	732.2	4.7	W. schwach	fast bew.	3.9

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2.1°, Normal -2.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiß oder farbig von K 1-15 bis 18— per Meter. Spezialität: Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball- und Strassen-Toiletten und für Blusen, Futter etc.

Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private porto- und zollfrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 17

(Schweiz)

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon. Siebente, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 130.000 Artikel und Nachweise auf über 6000 Seiten Text mit etwa 520 Illustrations tafeln (darunter 56 Farbendrucktafeln und 110 Karten und Pläne) und etwa 100 Textbeilagen. Sechsbände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Aus Meyers kleinem Konversations-Lexikon in drei Bänden soll ein respektabler Sechsbänder werden, ein Werk, das nicht etwa ein Auszug aus dem „Großen Meyers“, sondern ein von Grund aus neu geschaffenes, mit einer Fülle neuer Karten und Bildertafeln ausgestattetes Lexikon ist, dem mehr als 150 namhafte Mitarbeiter ihre Kräfte widmen. Der soeben erschienene, vornehm gebundene erste Band zeigt, daß dieses Werk mehr als zwei- oder dreibändige Konversations-Lexika geeignet ist, auf alle Fragen des täglichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft, der Industrie und Technik eine zuverlässige, jedem verständliche Antwort zu geben. In den knapp und doch erschöpfend abgefaßten, mit gut ausgewählten Literaturangaben versehenen Artikeln besitzt namentlich auch der politisch interessierte Leser eine wahre Fundgrube streng objektiver Belehrung. An erster Stelle verdienen hier die historischen und geographischen Artikel Erwähnung. Der Umstand, daß vier Teile mit dem Buchstaben A beginnen, ist daran schuld, daß sich in diesem Bande die vortrefflich zusammengefaßten und gut stilisierten Artikel „Afrika“, „Amerika“, „Asien“ und „Australien“, mit den zugehörigen Karten, den neu geschaffenen Wirtschaftskärtchen und den glänzend ausgeführten Bildertafeln vereint finden. Die neuen Tafeln, auf denen die afrikanischen, amerikanischen, asiatischen, australischen und melanesischen Völker in ihren charakteristischen Vertretern dargestellt sind, beweisen wieder, mit welcher Sorgfalt und mit welchem Geschmac der illustrative Teil des Werkes zusammengestellt und ausgeführt worden ist. Neben den vier Erdteilen finden wir noch eine große Zahl geographischer Artikel, die sämtlich durch einen trefflichen historischen Überblick über das betreffende Land vervollständigt sind: so unter anderen „Ägypten“ mit der neuen Karte Nordafrika, „Arabien“, „Argentinien“, „Brasilien“ mit der neuen Karte Südbrasilien, und „Belgien“, oder „Anhalt“, „Brandenburg“, „Braunschweig“, „Bavarn“ und „Bremen“. Alle Großstädte Deutschlands und des Auslands (Amsterdam, Berlin, Budapest, Breslau) sind mit vortrefflichen, bis auf den heutigen Tag vervollständigten Plänen versehen. Mit besonderem Geschick sind politische und soziale Probleme behandelt, wie Agrarfrage, Agrarfrage, Anarchismus und Antisemitismus, Arbeiterfrage, Arbeitszeit, Aristokratie und Armenwesen; die neuesten Forschungen und Ereignisse sind dabei überall berücksichtigt. Jeder, der zu diesem wahrhaft modernen Werke greift, wird volle Befriedigung finden. Der verhältnismäßig geringe Preis wird mit dazu beitragen, daß dieses Werk einen Siegeszug durch alle Länder der deutschen Zunge antreten wird. (5532) 2—1



Niederlagen bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (181) 26-26

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als „**Moll's Franzbranntwein und Salz**“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als feiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.90. Täglicher Versand gegen Nachnahme durch Apotheker **M. Moll**, t. u. l. Postlieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich **Moll's** Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2458) 5—3

K. k. österr. Staatsbahnen.

Notiz.

Die in den früheren Nummern veröffentlichte Auflassung der Züge Nr. 1720 und 1721 in der Strecke Assling-Tarvis wird hiemit **widerrufen**. Es werden daher die genannten Züge auch nach dem 1. Jänner 1907 sowie bisher zwischen Laibach und Tarvis verkehren.

Triest im Dezember 1906.

3—2

Die k. k. Staatsbahndirektion Triest.

Bürgerliches Hotel Lloyd.

Heute Donnerstag, den 3. Jänner 1907

Konzert

der Laibacher Vereinskappele.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 Heller.

Anfang um halb 8 Uhr abends.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

(23)

hochachtungsvoll

Karl Tausen, Restaurateur.

Verlässliches Mädchen oder Frau

mit Vorliebe zu Kindern, wird als **Stütze im Haushalte gesucht**. Auskunft aus Gefälligkeit in der Administr. d. Ztg. (27)

Die Kanzlei

(25) 3—1

des I. Laibacher Hausherrenvereines

befindet sich seit 1. Jänner 1907 in der **Herrengasse Nr. 20** (im Maurerschen Hause).



Der Zentralrat des Vinzenz-Vereines in Krain gibt die schmerzliche Nachricht, daß sein hochgeehrter und sehr verdienstvoller Ehrenpräsident, der hochwürdigste Herr

Andreas Bamejic

insuliert. Domdechant, fürstb. Konsistorialrat, Ritter des Ordens der Eisernen Krone III. Kl.

heute um 2 1/2 Uhr früh in seinem 83. Lebensjahre, nach kurzer Krankheit, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis, zu welchem die B. T. Vereinsmitglieder eingeladen werden, findet am 3. Jänner um 3 Uhr nachmittags von der Domkirche aus statt.

Der hochverdiente Verbliebene wird dem freundlichen und frommen Andenken empfohlen.

Laibach, am 1. Jänner 1907.

(29)

